

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1928

304 (29.12.1928) Wissenschaft und Bildung Nr. 52

Nachwächterspruch aus Leutershausen zu Neujahr 1819

Von B. Sigmund

Es mögen wohl vierzig Jahre her sein, da führte mich einmal mein Weg nach dem Dörfchen Bobstadt in der Nähe von Borberg. Schlechte Bahnverbindung zwang mich zum Übernachten, und ich schlief schon den Schloß des Gerechten, als mich plötzlich das Luten des Nachwächters aus den Träumen riß. Niemand hatte mich von dem hier noch bestehenden Brauch des Stundenrufs verständigt, darum kann man wohl verstehen, daß ich durch den gewaltigen Hornruf gerade vor meinem Fenster nicht wenig erschraf. Schon war ich geneigt, mit Meister Josephus zu fragen: „Wächter der Nacht, wo ist die Stelle des Brandes?“, als mich meine Quartierleute aufklärten. Leider wartete ich nach dem Stundenruf — es war die zehnte Nachthunde — vergeblich auf den Bers voll schöner Poesie. Mit dem letzten Hornstoß war das Vergnügen zu Ende. Der Nachwächter blies wohl die Stunden aus, aber die üblichen Verse mit den weisen Lehren und Mahnungen schenkte er sich, wahrscheinlich auf Befehl des hohen Rats der Dorfältesten.

Schade. Es war der erste Nachwächter, den ich in meinem Leben rufen hörte — und der letzte. Seine Verse hätte ich mir so gerne angehört. Dahin in meinem heimlichen Dorfe stand in meiner Jugend im Spritzenhaus noch die schöne Hellebarde des früheren Beamten dieses Handwerks, auch dessen großes Horn hing an rotgelber Säule an der Wand. Wo mag jetzt diese Trophäe einer alten poesievollen Zeit hingekommen sein?

An diese Erlebnisse wurde ich erinnert, als ich in einem alten Buch den Neujahrswunsch des Nachwächters aus Leutershausen zu Neujahr 1819 wieder zu Gesicht bekam, der in seinen geschichtlichen Anspielungen auf die unsicheren Kriegsjahre jener Zeiten Bezug nimmt. Lassen wir den Alten singen:

Hört, ihr Herr, was will ich euch sage:

Die Glock' hat zwölf g'schlage!

Brüder!

Ich isch mit Gott 's alt Jahr vorbei

Un 's Neujahr macht jetzt alles nei:

Die Däg, die Nücht, bal gut, bal schlecht,

Un wie's Gott mecht, sou isch's halt recht.

Drum lobet Gott, den Herrn!

Noch emol e neies Jahr,

Gott sei Lob und Dank derbor!

's Bescht isch der Fried',

Wou jez iveral blift.

De Russ' un de Franzous,

Die wäre mer jez leus,

Die Ungare und Kosade

Gewe g'laot: „Mer wolle uns hact,

Die Reichsböcker derzu

Rosse uns jez in Ruh.

Ich wäre mer aus alle Rote. —

Wenn mer je noch e mol hätte?

Ich wünsch ich alle Christleit

Gottes Gnad, Fried un Anigkeit,

Un Duerfluch in Dach und Gschach

Von Basel bis uf Landebach.

Em neie Groushertzog wisch ich gleich

En gute Anfang zu sanu Reich.

Gott lah en in Weisheit regiere,

Dah die Bauere net raifoniere.

E gliedlich's Neijahr wünsch ich a

Em Herrn Graf Wieser un der gnäd'ge Frau.

Un dah es morgens in der Welt

Ihm besser als zu Haus gefält.

De zwee Herr Pfarrer im Dorf owenans,

Dene wünsch ich Gnad un Segen ins Haus,

Un dah se mit ihre Lehre

Alle Sünder befehre.

Ich wünsch em Herr Schulz un em Herr Gerichtschreiver

G'wundheit un Segen, mit Rinner un Weiber.

Ich wünsch de Herr vom Gerichtstisch

Und alle Bercher, was recht isch.

Ich wünsch de Junge und de Alte,

Dah se alsfort Gott im Herze behalte,

Ich wünsch net selber an gute Willkumm,

Wenn ich morje a(n)klopp, ihr wißt schumm, warum!

Profit Neijahr!

Zur Erklärung einige Worte: Landebach ist das nördlichste badische Dorf im Weinheimer Bezirk. Die Grafen Wieser sind die Grundherren von Leutershausen. „Groushertzog“ Ludwig hatte erst seit wenigen Tagen, seit dem 8. Dezember 1818, die Regierung übernommen gehabt.

Auf der Bergfeste Dilsberg lebte im vorigen Jahr an Neujahr auch wieder ein alter Brauch auf, indem mit dem Glockenschlag zwölf der früher übliche Wächterruf gesungen wurde. Er lautet:

Hört, ihr Leute, laßt euch sage,

Unse Glock hat zwölf Uhr g'schlage;

Das alte Jahr ist jetzt vergange,

Das neue hat nun angefang.

Wir wünschen euch allzugleichen,

Dem Armen wie dem Reichen,

Wir wünschen euch allfürwahr

Ein glückselig neues Jahr.

Lobet Gott den Herrn!

In den Sammlungen der Nachwächtersprüche erscheinen die Muse zu Neujahr äußerst selten, die gewöhnlichen Stundenrufe aus Badens Gauen sind auch nur vereinzelt vertreten. Dann und wann findet sich aus einem Dorfe ein auffälliger Vers; sonst gleichen sich die Sprüche vielfach. Es wäre interessant, besonders auffällige Dichtungen dieser Art für Baden zusammenzustellen, vielleicht enthält manche Familienchronik auf besondere Zeiten und Verhältnisse ausgearbeitete Verse. Ein Spruch aus Müffingen, der in schöner Weise den Sonntag einfängt, möge hier noch Platz finden:

Feiert diesen Sonntag wieder

Durch Gesang und schöne Lieder!

Wie der helle Morgenstern

Singt und danket eurem Herrn!

Dort wird's erst recht Sonntag werden,

Wenn wir Heiden von der Erden,

Droben in der Himmelsstadt,

Wo Gott seine Wohnung hat.

Das Frauenstudium in England

Von Erich Brandt

Wenn man eine englische Universität betritt, ist man sehr überrascht, so viele weibliche Studierende zu sehen. Es wird einem dort am deutlichsten klar, mit welcher Energie sich die moderne Engländerin dem Manne gleichzustellen sucht. Obwohl der Anstoß zu dieser Bewegung ursprünglich auf dem Kontinent gegeben wurde, findet man heute bei den Frauen der britischen Inseln die größte Zähigkeit im Gleichberechtigungskampf, vielleicht weil sie in diesem Lande des Konseratismus die meisten Schwierigkeiten zu überwinden haben.

An den englischen Universitäten erobern sich die Frauen ihren Platz Schritt für Schritt. Ihr jetziger Anteil an der Besucherzahl beträgt etwa 30–40 Proz., ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz, wenn man bedenkt, daß sich die Durchschnittsziffer der weiblichen Studierenden an den deutschen Hochschulen auf nur 13 Proz. beläuft. Als Kuriosum sei erwähnt, daß an dem englischen University College Reading die Zahl der Studentinnen die der männlichen Studierenden übersteigt. Sie bilden dort etwa 60 Proz. der gesamten Hörerschaft. Doch auch an den beiden alten Universitäten Oxford und Cambridge haben sie sich wenigstens zahlenmäßig durchgesetzt. In Oxford ist nicht weniger als ein Viertel der Studentenschaft weiblich.

Dabei muß man berücksichtigen, daß an den großen Universitäten der starke Prozentsatz der weiblichen Studierenden gar nicht so sehr in Erscheinung tritt, weil an den meisten dieser Hochschulen noch 10–20 Proz. „Farbige“ sind, d. h. Irinnen und Neger, zum allergrößten Teil aber Indier. Unter diesen finden sich jedoch nur wenig Frauen, so daß sie nur den Prozentsatz der männlichen Studierenden erhöhen. Dadurch entsteht oft ein falsches Bild von der wirklichen Beteiligung der englischen Frau am Hochschulstudium. Es ist deshalb auch mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Zahl der weiblichen Studierenden die der männlichen rein englischer Abstammung überwiegen dürfte, so daß die Verteilung der Geschlechter an den Hochschulen der Bevölkerungsstatistiken entspräche.

Es kann sich aber bei den gegenwärtigen Verhältnissen nicht um vorübergehende Zustände handeln, da die Zahl der Mädchenschulen noch beständig im Wachsen begriffen ist. So konnten die englischen höheren Mädchenschulen in den letzten 23 Jahren ihre Besucherzahlen mehr als verdreifachen. Aus diesem Grunde ist für die kommenden Jahre eher ein noch stärkerer Andrang als ein Zurückgehen des Frauenstudiums zu erwarten. Begünstigt wird diese rapide Entwicklung der höheren Mädchenschulen, die ja wie alle Erziehungsanstalten und Universitäten private Unternehmen sind, durch zahlreiche staatliche Unterstützungen, wofür wiederum Freistellen geschaffen werden müssen, die einen großen Anreiz auf die mittleren und ärmeren Kreise ausüben. Die Zahl der Freistellen beläuft sich jedoch auf etwa 25 Proz. aller Plätze.

Das älteste Frauen-College, also die erste Unterrichtsanstalt mit Hochschulcharakter, das heute noch besteht, ist das Bedford-College in London. Es wurde 1849 von Mrs. Reid gegründet und konnte schon im ersten Jahre seines Bestehens die stattliche Besucherzahl von 191 Studentinnen aufweisen. Heute studieren fast 600 Frauen dort, von denen etwa 230 direkt im College oder in dessen Internaten wohnen.

Diese Frauen-Colleges sind aber die interessantesten Erscheinung des ganzen englischen Frauenstudiums. Da es im vorigen Jahrhundert in England nur Universitäten mit reinen Männer-Colleges gab, an denen die Frauen selbstverständlich auch heute noch nicht zugelassen werden, half man sich einfach dadurch, daß man eigene Frauen-Colleges gründete, die den gleichen Aufbau wie die männlichen zeigten, aber nur für Frauen bestimmt waren. Auf diese Weise wurde es der englischen Frau schon verhältnismäßig früh ermöglicht, sich eine akademische Bildung zu verschaffen, wenngleich es ihr auch noch lange verweigert bleiben sollte, auf Grund ihrer erworbenen Kenntnisse die entsprechenden Universitätsexamina abzulegen. Dies wurde ihnen in London erst 1878 gestattet.

Das Leben in einem solchen Frauen-College unterscheidet sich nicht wesentlich von dem der bekannten Männer-Colleges an den beiden traditionellen Universitäten Oxford und Cambridge. Das ist auch nicht anders zu erwarten, da sie fast durchweg nach diesen Mustern aufgebaut sind. Die Gründerinnen haben es zu ihrer Zeit leider verkannt, einen neuen Typ der englischen Hochschule zu schaffen, der in diesem Falle dem besonderen Charakter seiner weiblichen Hörerschaft hätte angepaßt werden müssen. Man hat sich vielmehr darauf beschränkt, in den neuerrichteten Frauen-Colleges den mittelalterlichen Universitätstyp der altenglischen Hochschulen nachzuahmen, der in unserer Zeit in mancher Beziehung reichlich überholt erscheint.

Man spürt in den Räumen eines Frauen-College kaum etwas von akademischer Freiheit. Der Betrieb ist im Gegenteil eher schulmäßig zu nennen. Es bestehen feste Studienpläne, die den Studentinnen alle Vorlesungen vorschreiben, die sie hören müssen. Außerdem wird die Anwesenheit in den einzelnen Unterrichtsstunden meist sehr streng kontrolliert. Daneben gibt es so viele kleine und unnütze Examina, daß den fortgeschrittenen Studentinnen oft keine ruhige Stunde bleibt. Eigenartig berührt es uns auch, wenn wir hören, daß die Mitglieder eines College vorher Erlaubnis einholen müssen, wenn sie einmal abends ins Theater gehen wollen, oder daß es ihnen am Sonntagabend nach 7 Uhr überhaupt nicht gestattet ist, das College zu verlassen.

Die Gebäude und wissenschaftlichen Einrichtungen sind jedoch größtenteils moderner als die der Männer-Colleges. Die Hörsäle sind groß und geräumig, die wissenschaftlichen Institute enthalten neuzzeitliche Einrichtungen, und die Bibliotheken weisen eine Auslese der modernen schönen und wissenschaftlichen Literatur auf. Nur die Wohnräume für die Studentinnen reichen nicht aus. Der Andrang ist in der Nachkriegszeit so gewachsen, daß die meisten Frauen-Colleges daran denken müssen, sich zu vergrößern.

Auch in Oxford und Cambridge haben die Frauen mit ihren Colleges festen Fuß gefaßt. Allerdings gibt es in Cambridge unter insgesamt 19 Colleges nur 2, die für Frauen bestimmt sind. Günstiger ist das Verhältnis in Oxford, wo sich unter 26 schon 4 Frauen-Colleges finden. Sie beherbergen durchschnittlich 150 Studentinnen, die meist alle im College wohnen können. Die Studienkosten betragen für das Jahr etwa 3000 Mark, wobei während der 6monatigen Dauer der Vorlesungen die Kosten für Wohnung und Verpflegung mit einbezogen sind.

Trotz dieser für unsere Verhältnisse recht hohen Studienkosten ist aber die Finanzlage der meisten Frauen-Colleges eine sehr schlechte. So hat z. B. das St. Hugh's College in Oxford eine Schuldenlast von nicht weniger als 700 000 Mark abzutragen, die durch Neubauten hervorgerufen wurde. Ähnlich geht es den anderen Oxforde Frauen-Colleges, weshalb sie sich auch vor einigen Jahren zusammengesetzt haben und versuchen, auf dem Weg der privaten Stiftung die Summe von 3,7 Millionen Mark aufzubringen, die zur Erweiterung und Erhaltung der vier Colleges benutzt werden soll.

An den anderen englischen Universitäten, die keine Colleges haben und daher mehr unseren Hochschulen gleichen, unterscheidet sich das Studium der Frau kaum von dem ihres männlichen Kommilitonen. Hier hören wie in Deutschland Studenten und Studentinnen gleichzeitig dieselben Vorlesungen und nehmen auch sonst an allen Veranstaltungen gemeinsam teil. Nur die Aufenthaltsräume sowie die Schreib- und Lesezimmer sind merkwürdigerweise überall streng nach Geschlechtern getrennt.

Es bleibt noch einiges über das Ziel der englischen Studentin zu sagen. Ein sehr großer Teil wendet sich naturgemäß dem Lehrberuf zu, zumal in England an den Mädchenschulen ausschließlich weibliche Lehrkräfte tätig sind. Aber ungefähr gleich viele haben überhaupt nicht die Absicht, später einmal einen Beruf zu ergreifen. Sie heiraten, meist kurz nach Beendigung ihres Studiums, dem sie lediglich deshalb oblagen, um dem Manne in bezug auf Wissen und Bildung nicht unterlegen zu sein. Dieser feste Wille, mit dem Manne geistig unbedingt auf gleicher Stufe zu stehen, ist überhaupt die Triebfeder der englischen akademischen Frauenbewegung.

Wechseljahre des Mannes?

Von Professor Dr. Erich Stern

Der Mensch wird geboren, langsam entwickelt er sich zur Reife, bleibt eine kurze Spanne Zeit auf der „Höhe“ des Seins, er altert und stirbt. Die Wissenschaft vom Menschen ging aus von der Phase der Reife, der Vollkraft; vorwiegend praktische Aufgaben lenkten ihre Aufmerksamkeit dann auf das Kind und den Jugendlichen, den werdenden, noch in der Entwicklung befindlichen Menschen: die Erziehung setzt eine genaue Kenntnis ihres Objektes voraus. Mit der Phase des Alterns hat man sich bis vor kurzem wenig beschäftigt; vielleicht war hier die Abneigung des Menschen, sich über den eigenen Verfall Rechenschaft zu geben, mitbestimmend, der Wunsch, dieser Auseinandersetzung auszuweichen. Und doch muß gerade dieser Wunsch, das Verlangen, die fliehende Zeit der Reife, des Leistens-Könnens festzuhalten, auf das Problem des Alterns hinlenken und zu der Frage nach den Ursachen des Alters führen.

Diese Frage erscheint heute besonders aktuell; denn einmal hat die Forschung der letzten Jahrzehnte manche Einsichten gebracht, welche auf unser Problem einiges Licht zu werfen scheinen, und auf der anderen Seite sprechen manche Ergebnisse der Praxis vielleicht dafür, daß der uralte Traum des Menschen nach ewiger Jugend, nach Verjüngung seiner Verwirklichung nähergekommen ist. Untersuchungen, die sich mit dem Problem des Alterns beschäftigen, werden daher heute auf das Interesse breiterer Kreise rechnen können.

Die Lebensabschnitte grenzen sich im Leben des Weibes scharfer ab als im Leben des Mannes: das Auftreten der Menstruation zeigt den Eintritt der Geschlechtsreife deutlich an, das Verschwinden der Menstruation ist Zeichen des Erlöschens der Geschlechtsfunktion und des allgemeinen Abbaus. Im Leben des Mannes gibt es keine Zeichen, die mit ähnlicher Schärfe wichtige Lebensabschnitte bestimmen. Das Aufhören der monatlichen Blutung bei der Frau stellt einen Vorgang dar, der ihrem Leben in weitem Umfange seine Spuren aufprägt, und mit dem Hand in Hand Veränderungen ihres gesamten Organismus gehen, es ändern sich die Körperformen, die Fettverteilung, die Beschaffenheit gewisser Organe, es treten auch seelische Veränderungen auf. Man bezeichnet diese Wandlungen als klimakterische, nennt den ganzen Zeitabschnitt, in dem sie sich vollziehen Klimakterium, auch Wechseljahre. Es kann sowohl heute kaum einem Zweifel unterliegen, daß das Aufhören der Monatsblutung und körperliche Veränderungen in innersekretorischen Vorgängen ihre Ursache finden. Allein schon für die psychischen Veränderungen bei der Frau kann man fragen, ob sie einzig und allein durch die Umstimmung des Körperchemismus bedingt sind; gewiß ist der Ausfall der Keimdrüsenfunktion und des von den Keimdrüsen gelieferten Stoffes, des Keimdrüsenhormons, auch für die Psyche keineswegs belanglos, aber -bensenwenig belanglos scheint mir die Tatsache zu sein, daß die Frau das Aufhören der Menstruation wahrnimmt, als einschneidend erlebt, in ihm - und zwar mit Recht - ein Zeichen des Alterns erblickt, daß sie aber auch die übrigen sich an ihrem Körper vollziehenden Veränderungen sieht, und daß diese Wahrnehmungen und die sich daran anschließenden Ergebnisse zu seelischen Veränderungen führen. Diese „Ergebniszusammenhänge“ scheinen mir bisher vielfach unterschätzt worden zu sein, und doch spielen sie eine erhebliche Rolle. Die schönen Untersuchungen von Fritz Giese, „Ergebniszusammenhänge des Alterns“ (Marhold, Halle a. S. 1928), zeigen deutlich, welche Bedeutung schon geringfügigen körperlichen Veränderungen - Bemerkten des Ergrauens der Haare, des Dünnerwerdens der Haare, Ausfall eines Zahnes, Nachlassen der Anpassungsfähigkeit des Auges usw. - für das Alterserlebnis und die damit zusammenhängenden seelischen Wandlungen besitzen.

Auch die Wechseljahre der Frau lassen sich, sobald man das Psychische in den Kreis der Betrachtung miteinbezieht, nicht ausschließlich auf die Umstimmung der inneren Sekretion, auf den Ausfall des Keimdrüsenhormons zurückführen, trotzdem aber ist dessen Einfluß unverkennbar. Jedenfalls läßt sich das Zustandbild der Wechseljahre beim Weibe von anderen Zuständen abgrenzen und näher bestimmen. Die Frage, die hier gestellt werden kann, lautet nun, ob sich ähnliche Veränderungen auch beim Manne finden, oder mit anderen Worten, ob wir auch beim Manne von Wechseljahren sprechen können. Diese Frage ist verschiedentlich beantwortet worden; eine Reihe von Forschern - darunter Kurt Mendel, der als erster von einem Klimakterium des Mannes sprach, Max Markuse - glaubt, sie bejahen zu müssen, andere verneinen sie; jetzt erscheint eine eingehende Arbeit des bekannten Freiburger Nephrologen Soche, „Die Wechseljahre des Mannes“ (Berlin, Julius Springer 1938), die sich mit unserem Problem auseinandersetzt. Um das Ergebnis der Soche'schen Erörterungen gleich vorwegzunehmen: Soche kommt zu einer Ablehnung des Begriffs der „Wechseljahre des Mannes“ - allerdings zu einer vorsichtigen Ablehnung: „man kann die Dinge so sehen, wie Kurt Mendel es tat, aber man muß nicht“.

Nach Kurt Mendel's Schilderung spielen sich die Veränderungen etwa zwischen 47 und 57 ab, sie sind besonders häufig zwischen 50 und 54; vorher nicht nervöse Kranke, bei denen keine organischen Ursachen nachzuweisen sind, insbesondere keine arteriosklerotischen Veränderungen, klagen über innere Unruhe und Angstzustände, über Mühseligkeit und Neigung zum Weinen, über gemüthliche Verstimmungen, über das Fehlen jeglicher Ini-

tiative, das Nachlassen der Lebensfreude, dazu über Symptome, wie sie ähnlich auch innerhalb der weiblichen Wechseljahre vorkommen: fliegende Hitze, Angstgefühl mit Schweißausbrüchen, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Mattigkeit, Schläflosigkeit, Kopfschmerz, Unlust zur Arbeit, Reizbarkeit, Nachlassen des Gedächtnisses, Nachlassen der Sexualfunktion, viele quälten sich mit Selbstvorwürfen, die sich gelegentlich bis zum Lebensüberdruß steigern konnten. Die Beschwerden dauerten 10 Monate bis 4 Jahre, meist 1½-3 Jahre, fast immer trat vollkommene Heilung ein.

Das ist das Krankheitsbild, wie es sich nach den Erfahrungen von Mendel darstellt, und wie es von verschiedenen anderen Autoren im wesentlichen bestätigt worden ist. Daß es gewisse übereinstimmende Züge mit den Erscheinungen des weiblichen Klimakteriums zeigt - sofern es Störungen im Gefolge hat, die die Betreffende zum Arzt führen, was indessen nur in einer kleinen Zahl der Fälle vorkommt - wird nicht verkannt werden können, die Frage ist nur, ob wir hier von „Wechseljahren“ sprechen können.

Soche betont zunächst einmal, und meines Erachtens durchaus mit Recht, daß der Sexualfunktion innerhalb des weiblichen Lebens eine ganze andere Bedeutung zukäme als innerhalb des männlichen Lebens: die Frau sei eigentlich immer durch ihre Sexualität irgendwie in Anspruch genommen. Vor allem aber ist zu bedenken, daß bei ihr sich die Sexualfunktion ziemlich plötzlich bemerkbar macht - gewiß nicht ohne Vorboten - daß sie innerhalb einer eng begrenzten Frist erlischt, und daß die Epoche der Vollreife bei den Frauen in ganz anderem Ausmaß als beim Mann zeitlich begrenzt ist. Der Mann ist oft bis ins hohe Alter hinein zeugungsfähig. Es kommt nun aber noch etwas anderes hinzu: die Frau ist mit ihrem Körper seelisch sehr viel enger verbunden als der Mann, sie erlebt ihn intensiver, er bedeutet ihr mehr. Der Verfall des Körpers und das Aufhören der Sexualität muß sie also sehr viel intensiver treffen als den Mann, wobei fernerhin zu bedenken ist, daß der Mann zu gleicher Zeit noch sexuell voll leistungsfähig ist, Ansprüche an die Frau stellt, die sie schwer erfüllen kann - und daß er nicht selten die Befriedigung derselben dann anderwärts sucht. Diese Konflikte führen leicht zu seelischen Störungen, die rein psychologisch verstanden werden müssen und unmittelbar mit der Änderung der inneren Sekretion nichts zu tun haben.

So haben also bereits bei der Frau die klimakterischen Veränderungen eine deutliche psychogene Komponente, was nicht immer genügend beachtet wird. Es ist anzunehmen, daß ähnliche Ergebnisse auch beim Manne eine Rolle spielen und vorhandene Neigungen zu neurotischer Erkrankung verstärken. Die typische Situation schafft typische Symptome. Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß nicht auch bei ihm innersekretorische Umstellungen eine Rolle spielen. Aber einmal sind diese minder eingreifend als bei der Frau, und dann erfolgen sie langsamer, so daß der Organismus mehr Zeit hat, sich anzupassen. Gewiß wird man die Möglichkeit innersekretorisch bedingter Fälle nicht ohne weiteres in Abrede stellen dürfen, aber man wird doch Soche zustimmen und vorsichtig in der Übertragung des Begriffes „Wechseljahre“ auf gewisse psychoneurotische Störungen der späteren Mannesjahre sein müssen.

Probleme der Trinkerversorgung

Von Stadtarzt Dr. Korach, Berlin

Gegenüber der ärztlichen Fürsorge und der Fürsorge für Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und Krüppel ist die Trinkerversorgung recht stiefmütterlich behandelt worden. Ihre Organisation ist fast überall verhältnismäßig bescheiden und außerdem sehr wenig einheitlich. Freilich betätigt sich auf dem Gebiete der Trinkerversorgung eine große Anzahl von privaten Vereinen, die auch oft recht gute Erfolge gezeitigt haben. Sie sind aber in den meisten Städten und Kreisen in das Gesamtbild der Gesundheitsfürsorge nicht in dem Maße eingegliedert, wie dies zu wünschen wäre.

Warum ist nun die Trinkerversorgung nicht in gleicher Weise wie die meisten anderen Fürsorgezweige von den Stadt- und Kreisverwaltungen in ihren Aufgabenzirkel einbezogen worden? Hierfür gibt es verschiedene Gründe. Erstens einmal ist fast überall eine Reihe von Stadtvätern oder sonstigen Mitgliedern von Stadtverwaltungsvergessen vorhanden, die gern einen guten Schoppen trinken und der Meinung sind, die Einrichtung einer Trinkerversorgung bedeute die erste Etappe auf dem Wege zu einem Alkoholverbot in Deutschland. Diese Auffassung muß der Kommunalhygieniker und jeder Mensch, der die Arbeit auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge zu schätzen weiß, unbedingt ablehnen. Wer überhaupt keinen Alkohol trinkt oder nur sehr wenig Alkohol genießt, wird wohl immer Verständnis haben für die Bekämpfung der Trunksucht und damit für eine Fürsorge an den Trunksüchtigen und ihren unglücklichen Familien. Wer aber nun einmal ein Freund des Alkohols ist, der sollte nicht noch dann hinderlich wirken, wenn es gilt, den Opfern der Trunksucht zu Hilfe zu kommen.

Das Alkoholkapital hat sich in früheren Jahren meist recht scharf gegen die Trinkerversorgung gestellt. In letzter Zeit ist dies anders geworden. Immer mehr gewinnt in der Bevölkerung die Auffassung an Boden, daß die sog. „Ausrüchse“ beim Genuß geistiger Getränke durchaus schädlich und zu bekämpfen seien. Früher lagte man vielfach über den Betrunknen, heute betrachten ihn recht viele. Die Alkoholindustrie hat dieser Wandlung der Überzeugungen Rechnung getragen und - namentlich angehts der Wirkungen des vollständigen Alkoholverbots in den Vereinigten Staaten von Amerika - seit längerer Zeit etwa folgende Sprache geführt: Ein Alkoholverbot sei ein scharfer Eingriff in die persönliche Freiheit des einzelnen Menschen, die Schädlichkeit kleiner Mengen Alkohols sei wissenschaftlich auch noch nicht bewiesen, alle Bestrebungen, die ein Alkoholverbot oder auch nur das sog. Gemeindefürsorgegesetz fordern, müßten bekämpft werden, aber den Auswüchsen des Trintens solle man zu-

Reiße gehen, man sei für Mäßigkeit beim Alkoholgenuß. Aus allen diesen Gründen steht die Alkoholindustrie der Trinkerversorgung nicht mehr so feindlich gegenüber. Ihre Propagandisten haben eine feine Bitterung, sie spüren das Wachsen der alkoholgegnerischen Bestrebungen, die mit der Ausbreitung der Körperkulturbewegung Hand in Hand gehen, und wollen eben nicht unpopulär werden.

Eine Trinkerversorgung vermag auch nur dann etwas Ersprießliches zu leisten, wenn die Polizeibehörde willens ist, tätig mitzuarbeiten. Man hat in den letzten Jahren in einigen Orten zwischen den Trinkerversorgungsstellen und den Polizeibehörden Abmachungen getroffen, die eine schnelle fürsorgereife Erfassung in allen den Fällen zum Zwecke hat, in denen ein Trinker gemeingefährlich wird, oder in denen die Vernachlässigung der Familie zu schmerzlicher öffentlicher Fürsorge dringend Veranlassung gibt.

Im Laufe des Krieges und in der ersten Zeit nach Beendigung des Krieges war der Alkoholkonsum außerordentlich stark zurückgegangen. So verminderte sich auch die Zahl der Alkoholisten enorm; manden alten Trinker war diese Zeit außerordentlich heilsam. Natürlich war auch das Bedürfnis nach neuen Fürsorgestellen für Alkoholkranke damals viel geringer, und der Kreis der Tätigkeit der vorhandenen enge sich erheblich ein. Mit der Zunahme des Alkoholgenußes in Deutschland, die ja dann sehr schnell vor sich ging, wuchs auch wiederum das Bedürfnis nach Trinkerversorgungsstellen.

Der Ausbreitung und organischen Gestaltung der Trinkerversorgung war es aber sehr abträglich, und auch heute ist es noch sehr wenig erfreulich, daß die verschiedenen Organisationen, die Trinkerversorgung treiben, einander nicht recht verstehen, oft aneinander vorbeiberühren. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Aktiven und Temperenzlern spielen hier eine nicht unbedeutende Rolle. Viele Vereine begehren aber auch noch einen anderen Fehler. Manche Vorstandsmitglieder überschätzen ihre Kräfte; mag der gute Wille vieler Laien, die in der Trinkerversorgung stehen, noch so groß sein, er vermag medizinische Kenntnisse nun einmal nicht zu ersetzen. Man vertritt bei dem Kampfe vieler Vereine gegen den Alkoholismus den Arzt als Organ der Fürsorge. Es mag ja sein, daß die und da, namentlich in kleineren Städten, ein geeigneter Arzt nicht zur Verfügung gestanden hat; ganz sicher aber kann von einem Mangel an Ärzten, die für eine Trinkerversorgungereife Tätigkeit in Betracht kommen, in den meisten Städten nicht die Rede sein. Nur dann, wenn der Arzt, namentlich der auf dem Gebiete der Nerven- und Geisteskranken geschulte Arzt, als eigentlicher Träger der Trinkerversorgung seines Amtes waltet, wird es möglich sein, wirklich erfolgreich arbeiten zu können. Freilich vermag er allein auch nichts zu leisten, er bedarf der Mitarbeit von Fürsorgekräften oder anderen Persönlichkeiten, die auf dem Gebiete der Trinkerversorgung besonders erfahren sind.

Gewöhnlich betätigen sich in der Trinkerversorgung Frauen, die über ein besonderes großes Maß von Ruhe verfügen. Es ist auch kein Fehler, wenn die in der Trinkerversorgung tätigen Menschen einem Heulose ähneln, Trinker und Trinkerinnen haben nicht selten gewisse - sagen wir - robuste Umgangsformen. Schwächliche und nervöse, womöglich zapplige Menschen werden bei der Trinkerversorgung, wenn sie sich auch noch so sehr für sie begeistern, böse Erfahrungen machen und schließlich Schiffbruch erleiden.

Als Mitarbeiter bei der praktischen Trinkerversorgung braucht man unbedingt Frauen wie auch Männer. Weibliche Kräfte haben meist einen besonders guten Spürsinn und verstehen es recht gut, mit den Trinkerinnen oder den Frauen der Trinker umzugehen. Es gibt auch manche Trinker, bei deren Betreuung die Fürsorgeweiter leichter zum Ziel kommt als ein männliches Wesen. Handelt es sich aber darum, einen Trinker einer Gemeinschaft von Menschen zuzuführen, die alkoholgegnerisch sind und es sich zur Aufgabe machen, ihren Mitgliedern eine alkoholfreie Geselligkeit zu bieten und ihre Lebensführung zu beobachten, so wird eine männliche Persönlichkeit, die Mitglied eines solchen Vereins ist, für die Betreuung am meisten am Platze sein. In den städtischen Trinkerversorgungsstellen arbeitet man daher auch dann, wenn kommunale Fürsorgeschwestern für die Trinkerversorgung zur Verfügung stehen, trotzdem gleichzeitig mit solchen männlichen Fürsorgern, die gewöhnlich ehrenamtlich tätig sind.

Ein großer Teil des Erfolges, der in kommunalen Trinkerversorgungsstellen, die unter ärztlicher Leitung stehen, erzielt werden kann, liegt darin verankert, daß der Arzt dem Trinker anordnen kann, ihn sehr beträchtlicher Trinker sein und nach Rückkehr aus der Trinkerversorgungsstelle mit dem dortigen Aufenthalt und seinen Erfolgen überaus zufrieden sein. Die Einweisung in Trinkerversorgungsstellen gestaltet sich in vielen Städten und Kreisen aber nur deshalb so schwierig, weil die hierfür erforderlichen Geldmittel nicht ohne weiteres zur Verfügung stehen. Da ein Aufenthalt in einer Trinkerversorgungsstelle meist dann nur einen Erfolg hat, wenn er mindestens 8 Monate, oft 6 Monate und darüber dauert, so ist der Betrag, der für den Aufenthalt in einer Trinkerversorgungsstelle anzuwenden ist, ein sehr beträchtlicher. Die Trinker sind aber auch meistens Leute, deren Vermögensverhältnisse recht trübe sind, viele kränzlich. Die Bedenken des Wohlfahrtsamtes, die der Verwendung großer Beträge für die Unterbringung von Personen in Trinkerversorgungsstellen entgegenstehen, sind zu verstehen, zumal ja andere Aufgaben des Wohlfahrtsamtes zurückgestellt oder beschränkt werden. Trotzdem aber ist diese Rechnung falsch. Wir wissen, daß es gerade die Trinker sind, die in großer Anzahl die Krankenhäuser, Irrenanstalten, Heime, Obdach- und Gefängnisse bevölkern. Hier verdingt aber ihr Aufenthalt auch viel Geld, das ja doch die Öffentlichkeit hergeben muß, freilich aus den Taschen verschiedener Verbände und Verwaltungsstellen.

Noch recht große Aufgaben sind auf dem so großen Gebiete der Alkoholfürsorge in der nächsten Zeit zu lösen, zum Besten des einzelnen wie der Gesamtheit.

Zeitschriftenschau

Neue Frauenkleidung und Frauentkultur. Ist jemand schon einmal der Gedanke gekommen, die im Vordergrund stehenden deutschen Frauen nach ihrem Erfolg und nach ihrer Wirkung für die Allgemeinheit zu bewerten? Das erste Jahrbuch der Zeitschrift „Neue Frauenkleidung und Frauentkultur“ (vereinigt mit „Frau und Gegenwart“) stellt uns vor diese Frage. Wer also mitstimmen will, der erwerbe dieses Heft mit den genauen Bedingungen und Preisen in seiner Buchhandlung. Es bringt, der Jahreszeit entsprechend, neueste Modelle der Winterportkleidung und einige bedeutsame Aufsätze über die verschiedenen Arten winterportlicher Bekleidung und ihrer Werte für Gesundheit und körperliche Erfrischung. (Verlag G. Braun in Karlsruhe. Preis des Vierteljahrsabonnements (6 Hefte) 4,80 RM, Einzelheft 90 Pf.)